

Krise kann Chance sein

Autor(en): **Schiesser, Hans Kaspar**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **62 (1983)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Krise kann Chance sein

Die Wirtschaft kriselt vor sich hin. Wir sind zwar (fast) alle reicher als 1975. Aber die Gewissheit ging verloren, dass wir 1990 um den gleichen Anteil reicher sein werden. Von einer Katastrophe mit umfassender Armut sind wir weiter weg, als es je eine Generation war, die nach Hochkonjunkturjahren eine Krise auf sich zukommen sah. André Gavillet, ehemaliger Waadtländer Staatsrat und kreativer Vordenker der SPS, hat recht: wenn jemals eine Gesellschaft finanziell und ideell gerüstet ins Konjunkturtal geht, dann sind wir das. Die Milliarden, aus der Not der Konsumgesellschaftskrise eine Tugend der Wirtschaft mit mehr Sinn und Qualität zu machen, sind vorhanden.

Vorhanden sind auch Ideen und sozialdemokratischer Wille, diese Milliarden einzusetzen. Und zwar so, dass sie nicht bestehende Ungerechtigkeiten zwischen Reichen und Armen verschärfen: eine Gefahr fast aller herkömmlichen Stützungsprogramme. Die Initiative der Linken ist notwendig, denn bei gleichbleibendem Kuchen müssen die Stücke für die einen kleiner werden, wenn sie für die andern wachsen sollen. Und das Bürgertum macht momentan klar, für wen es die Stücke wachsen lassen will. Mit einem Selbstbewusstsein übrigens, als ob die Krise nicht noch grösser wäre, hätte man das Bürgertum allein machen lassen.

Auf unserer Seite geht es um die Wurst: wächst die Arbeitslosenzahl weiterhin an oder gibt es in einzelnen Regionen oder Berufsgattungen noch stärkere Lohneinbussen als bisher, kommt es im reichsten Industrieland der Welt auch wieder zu Armut.

Die Wirtschaftstagung der SP Schweiz in Biel unter Lilian Uchtenhagen hat die Fragen, die auch in dieser Nummer im Mittelpunkt stehen, frontal angepackt. Mit Leidenschaft wurde erörtert, was Leiden schafft: Arbeitslosigkeit durch Exportflauten, schlechtere Arbeitsbedingungen und sinnentleerte Arbeit durch die Mikroelektronik, Fortschreiten kapitalistischer Wachstumsillusionen bei der Energie und beim Verkehr.

Hergebrachte, aber realisierbare Ideen, etwa mehr Geld für bestehende Wirtschaftsförderungsprogramme, standen neben notwendigen Utopien, etwa der Verpflichtung von Unternehmen, den Löwenanteil der Gewinne in ihrer Region zu investieren.

Wie grundsätzlich in Biel diskutiert wurde, zeigen Beispiele. Konkret zu verwirklichen etwa wäre eine Staffelung der Subventionen aus dem Topf der Exportrisikogarantie: kleine Betriebe sollen mehr bekommen als Grossbetriebe, die ihr Risiko durch eine Vielzahl von Produkten, Herstellungs- und Handelsstandorten niedriger halten können. Konkret ist auch die Forderung, dass die Arbeitslosenversicherung nicht nur (passiv) aktuelle Notlagen lindern, sondern (aktiv) berufliche Umschulungen ermöglichen soll. Noch nicht im Detail festgelegt ist der Vorschlag einer Innovationsrisiko-Garantie. Wenn ein Betrieb bereit ist, seine Produktion von Panzerwagen auf diejenige von Spitalfahrzeugen umzustellen, soll er dafür das hohe Risiko nicht allein tragen müssen. Wie bei der Exportrisikogarantie, eine Art Versicherung, die Betroffene und Bund zusammen finanzieren, könnten gesellschaftlich wünschbare Geldanlagen in die Produktion, die sich als Reifall erweisen, bezahlt werden. Ohne dass es das Unternehmen die Existenz kostet.

Die Bieler Tagung hat damit auch Mut gemacht: auf jeder Ebene der Verwirklichung sind die Arbeitnehmer und die Wirtschaftsspezialisten in der SP fähig, Lösungsvorschläge zu entwickeln. Nicht zu überhören war auch, dass die Bereitschaft, sich am grünen Tisch bei Verhandlungen zwischen Arbeit«nehmern» und Arbeit«gebern» demütigen zu lassen, nicht mehr unbegrenzt anhalten werde. Die Zeiten gehen also langsam vorbei, da die sozialdemokratische Linke gebannt wie das Kaninchen vor der Schlange der sogenannten Wirtschaftssachzwängen sitzt.

Biel war ein guter Beginn. Die Krise, so die SP-Ökonomin Margrit Meier, kann auch eine Chance sein.

Hans Kaspar Schiesser